

## Zum Buch

Der kunstgeschichtliche Leitfaden befasst sich nicht nur mit der Herkunft der antiken Statuen und monumentalen Reliefbilder Roms. Mit der Geschichte der Skulpturen treten auch die Geisteshaltung der entsprechenden Epoche, das politische Umfeld und die Biografie der wichtigen Persönlichkeiten zutage.

Fragen wie: Was hat denn Kleopatra in Rom zu tun oder wieso ist Michelangelo noch immer der bekannteste römische Künstlerna-me? bringen uns zu Überlegungen über das einstige und heutige Alltagsleben.

Das Buch soll eine Übersicht über die künstlerischen Epochen geben, aber zugleich die verkürzte Interpretation von Kunstexperten zu den einzelnen Kunstwerken enthalten.

Damit steht der Kulturreisende nicht hilflos vor dem einzelnen Original auf freiem Feld oder im Museum.

Denn nur das originale Kunstwerk vermittelt einen echten künstlerischen Eindruck, die Zeichnungen sollen lediglich den ersten Blick auf die äußere Gestalt der Statue ermöglichen.

**Xaver Stalder** (geb. 1937), promovierter Germanist und Altphilologe, hat sich schon in seiner Dissertation mit dem Einfluss der Antike auf die Neuzeit befasst. Als Lehrer für Latein und Griechisch an einem Gymnasium in Zürich wollte er die Schülerschaft mit der Kulturwelt des Mittelmeerraums bekannt machen. Aufgrund der Bedürfnisse im Unterricht und der Erfahrungen als Reiseleiter in Italien und Griechenland ist dieser kurze kunstgeschichtliche Leitfaden für Rom entstanden.



## I EINLEITUNG:

1. Jedes Jahr stehen Tausende von Menschen vor dem »Moses« des **Michelangelo** in Roms Kirche San Pietro in Vincoli.



Michelangelo, Moses

Ob es nun Tagestouristen oder wissensmächtige Kunstkenner sind – sie alle zeigen sich von Michelangelos Werk beeindruckt. Dabei ist dieser sitzende Moses gar nicht liebenswürdig, im Gegenteil: Er macht einen bedrohlichen Eindruck. Die einen empfinden ihn als mächtig, das eigene Selbstgefühl stärkend und ins Gigantische steigernd; auf andere wirkt er gewaltig, eine beängstigende Kraftgestalt, die den Betrachter zu zerschmettern droht. Das heißt: Ein und dieselbe Figur bringt völlig gegensätzliche Wirkungen hervor.

Damit sind wir schon beim Wesen der Kunst: **Ein Kunstwerk bewirkt etwas**, es wirkt auf die Seele des Betrachters. Es trifft ihn an irgendeiner Stelle seines Inneren, bringt ganz plötzlich längst verklungene Saiten wieder zum Tönen. Der Betrachter fühlt sich betroffen und reagiert nun auf seine ganz eigene Weise: Er fühlt sich entweder froh, traurig, besinnlich, mutig, niedergeschlagen, abgestoßen, mitgerissen, erschrocken, aufgeschreckt, gelähmt, erstarrt, missmutig, aggressiv oder kühn und übermütig. Die widerstrebendsten Emotionen werden wach.

Wieso kann der Künstler solche Gemütsbewegungen hervorrufen? Er lässt das Wesen, die Seele seines Gegenstandes Gestalt werden. Im Äußeren kommt das Innere zur Geltung.

Der »Moses« des Michelangelo ist keine »naturgetreue« Darstellung: Solch riesige Menschen gibt es nicht, und es gab sie auch zu keiner Zeit der Israeliten.

**Das Kunstwerk ist nicht bloß eine Kopie der Wirklichkeit**, eine Art Abguss der Realität. Die Kunst will nicht die Welt wiedergeben, wie sie jedem ins **Auge** fällt, sondern wie der Künstler sie sieht. Der Künstler sieht gleichsam hinter die Dinge und macht ihr Wesen transparent. Das heißt: In der äußeren Gestalt scheint die innere Kraft durch. Das ist die Bedeutung des Wortes **Transparenz**: »Durchscheinigkeit«. Im

übermenschlich-mächtigen Körper des »Moses« drücken sich die geistige Mächtigkeit und der kraftvolle Wille des großen Volksführers aus. Die innere Gewalt scheint durch und trifft wie ein Blitz.

Nun ist es aber nicht einfach das Abnormale, das Außergewöhnliche, das einen packt, sondern es ist letztlich immer das **Göttliche**, das den Menschen ergreift. Es ist deshalb auch nicht erstaunlich, dass die Kunst bei allen Völkern im Religiösen wurzelt und sich erst in Spätphasen vom Kult trennt. Im Grunde kündet jedes echte Kunstwerk von Gott.

Wenn wir Kunst sagen, meinen wir nämlich zunächst **das Schöne**. Alles Schöne aber weist hin auf ein ewig Schönes, und das ist nicht nur in unserem christlich-abendländischen Verständnis Gott. Gott ist nicht nur die ewige Wahrheit und Güte, sondern auch die ewige Schönheit. In diesem Sinne ist Kunst »splendor veritatis«, Glanz der Wahrheit: **Herrlichkeit**.

Wenn ich einem echten Kunstwerk begegne, leuchten in mir Seiten auf, die vielleicht lange im Schatten lagen. Ich sehe mich selbst wieder neu und lerne mich etwas besser kennen. Und jede Begegnung kann zum göttlichen Anruf werden, dem ich antworten darf. Damit mir das Kunstwerk zugänglich wird, muss nun aber meinerseits eine gewisse Offenheit vorhanden sein, und

ich muss bereit sein, mich auf die Begegnung einzulassen, in Ruhe hinzuhören und hinzusehen. Sonst geht es mir wie Goethes verschlossenem Faust:

*Die Botschaft hör ich wohl,  
allein mir fehlt der Glaube.*

Wo ist nun aber der göttliche Anruf bei Michelangelo drohendem »Moses«? Wo ist denn hier die Schönheit? Sie darf auf jeden Fall nicht mit harmonischer Ausgeglichenheit gleichgesetzt werden. Das war das Schönheitsideal der alten Griechen. »Moses« Schönheit ist Herrlichkeit, das heißt, in dieser übermächtigen Gestalt erscheint der Glanz Gottes, von dem er eben auf dem Berg Sinai geblendet wurde, und zugleich Gottes gebietende Macht. Denn das Wort Herrlichkeit meint eine ganz bestimmte Schönheit: die Pracht des Herrn. Das ist die Wurzel des Wortes – die Ausstrahlung eines Gewaltigen. In diesem Sinne gehört auch das Kraftvolle, Schreckenerregende, das menschliche Maß Übersteigende mit zur Schönheit. Denn es ist wahr, und alles, was wahr ist, ist auch schön.

Weil der Mensch ein Abbild des Göttlichen ist oder sich wenigstens so versteht, dass er das Göttliche in irgendeiner Form in sich trägt, begreift er als Betrachter eines echten Kunstwerks auch intuitiv, was der Künstler damit aussagen will. Es trifft etwas in seiner Seele, das zwar dort

schon immer vorhanden war, von dem er aber bisher nichts wusste. Jetzt erst wird es ihm bewusst, weil es ein Künstler ausformulieren, in eine sichtbare Form gießen konnte. Diese Formen aber sind zeitbedingt. Das Wahre und Schöne bleibt gleich, die äußere Gestalt aber, in der es die Menschen verschiedener Epochen erkennen, ändert sich. Darum gibt es eine **Kunstgeschichte**, eine fortlaufende Geschichte der sich verändernden Formen.

2. Im Allgemeinen gliedert man die Kunstgeschichte in drei Abteilungen: Architektur, Malerei und Plastik. Ich halte mich bei diesem kurzen Überblick in erster Linie an die **Geschichte der Plastik**, der Bildhauerkunst. Plastik nennt man aber auch das einzelne Standbild, die Statue. Das Wort ist griechischen Ursprungs und bedeutet »ausgeformte Körperlichkeit«. Ein anderer Name für das Bildhauerwerk ist **Skulptur**, »das Herausgearbeitete«.

In der Statue begegnet dem Betrachter ein Bild seiner selbst. Keine andere Kunstgattung wendet sich so unmittelbar an das dem Menschen inwohnende Körpergefühl, an seine visuelle und manuelle Erfahrung der menschlichen Gestalt.

Und wenn wir uns innerhalb der plastischen Kunst im Besonderen dem **Porträt** zuwenden, so soll uns das die Möglichkeit geben, in

den Spiegel zu schauen. In der Betrachtung des menschlichen Antlitzes sollen wir uns selbst besser kennenlernen oder den Sinn unserer Existenz wenigstens ansatzweise erahnen (nach Peterich).